

Zeitschrift: Actio : ein Magazin für Lebenshilfe
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 95 (1986)
Heft: 7: (Un)dressierbare Zukunft?

Artikel: Ich gebe nie ungefragt einen Rat : Gespräch mit Doris Spörry
Autor: Traber, Barbara / Spörry, Doris
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-556709>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SERIE: SCHULE DES LEBENS

Gespräch mit Doris Spörry

Ich gebe nie ungefragt einen Rat

Doris Spörry, seit 23 Jahren beim Radio tätig, ist seit 13 Jahren Musikredaktorin bei Radio DRS 1 und kann sich auch nach dieser langen Zeit immer noch für gute Musik jeder Richtung begeistern. Ihr musikalisches Spezialgebiet, auf dem sie sich ständig weiterbildet, ist die internationale Folklore. Kein Wunder, ist doch das Reisen ihr grosses Hobby, und wenn sie nochmals von vorne beginnen könnte, würde sie wahrscheinlich Ethnologie studieren.

Von Barbara Traber

Doris Spörry ist offen und herzlich, lacht gern, hat viele Temperament und findet schnell Kontakt. Ihre Radiomitarbeiterinnen schätzen sie als gut gelaunte, hilfsbereite und zuverlässige Kollegin. In ihrem Büro stehen immer Blumen zwischen den Schallplatten, die sich turmhoch aufstapeln.

Doris Spörry, Sie sind schon sehr lange beim Radio. Ist Ihnen der berufliche Aufstieg leicht gefallen?

Überhaupt nicht. Ich musste grosse Hindernisse überwinden, um dahin zu gelangen, wo ich heute beruflich stehe – nicht nur, weil man es als Frau sehr viel schwerer hat, Karriere zu machen.

Sind Sie zufrieden mit Ihrer Arbeit beim Radio?

Heute bin ich zufrieden mit dem, was ich erreicht habe. Aber eigentlich hätte ich erfolgreicher sein können. Ich bin der Typ, der gern vorne im Rampenlicht steht. Beim Radio sitze ich aber sozusagen hinter den Kulissen.

Haben Sie sich nie beim Fernsehen beworben?

Nein, ich hatte Angst vor dem Misserfolg, Angst, man würde mich nicht für voll nehmen, weil ich vollschlank bin.

Ist die «schlanke Linie» also ein Problem für Sie?

Ja, das war und ist immer ein Problem gewesen. Nicht zu den Schlanken zu gehören, das steht mir ein Leben lang im Weg.

Sie würden also behaupten: Schlanke Menschen sind erfolgreicher?

Ja. Wenn ich eine Tochter hätte, müsste sie unbedingt schlank sein, sie müsste Diät halten, sich kasteien...

Welches war Ihr ganz spezieller Berufswunsch als junges Mädchen?

Ich hatte viele Berufswünsche, die alle in die gleiche Richtung gingen: Sängerin, Tänzerin usw. Ich wusste jedoch, dass dies erstens aus gesundheitlichen Gründen nicht möglich war; zweitens war dies in den fünfziger Jahren nicht üblich, man musste einen sogenannten «anständigen» Beruf ergreifen, der einem ein Einkommen garantierte; drittens war ein künstlerischer Beruf in unserer Familie einfach tabu.

Sie sind also von der Erziehung her stark eingeschränkt worden?

Total. Wir hatten zu Hause ganz und gar das Patriarchat – mit aller Liebe und Güte, wie das damals üblich war. Ich hatte eine wunderbare Kindheit, musste aber wegen meiner Hüftkrankheit fast ein Jahr lang liegen und wurde abgeschirmt und verhätschelt. Als meine Eltern merkten, dass sie offenbar einen «Fehler» gemacht und mich zu sehr verwöhnt hatten, schickten sie mich mit 16 Jahren ins Welschland: Jetzt musst du lernen, was arbeiten heisst! Als ich zurückkam und gewisse Wünsche hatte, kam das überhaupt nicht in Frage, ich musste etwas «Anständiges» lernen.

Sie konnten sich damals also nicht durchsetzen?

Nein, ich hatte überhaupt keinen eigenen Willen. Ich

wusste zwar, was ich wollte, aber ich wusste nicht, dass man Wünsche durchsetzen kann. Man hat mir von Anfang an ausgetrieben, einen eigenen Willen zu haben. In der KV-Lehre hat man mir dann während drei Jahren tagtäglich eingetrichtert, ich sei unfähig, dumm und ein Phlegma, bis ich daran glaubte. Es brauchte dann Jahrzehnte, bis ich mir selbst beweisen konnte, dass ich doch noch zu etwas gut bin. Wenn ich zurückdenke, stösst mir das manchmal noch auf, obwohl ich keinen Groll mehr hege und heute zufrieden bin mit meinem Leben.

Sie brauchten also sehr viel Energie, um diese Vorurteile zu überwinden?

Ja, und um überhaupt herauszufinden, wer ich bin und was ich wollte. Bis ich 30jährig war, hat mein Vater über mich bestimmt. Er hat mich dann allerdings – wahrscheinlich aus einem schlechten Gewissen heraus – aufmerksam gemacht auf den Job beim Radio, der in der Zeitung ausgeschrieben war. Ich wäre nie selbst auf die Idee gekommen, mich zu bewerben. Ich – zum Radio? Sprechprobe? Unmöglich.

Sie haben Minderwertigkeitsgefühle gehabt?

Ja, immer, mein Leben lang.

Und heute?

Es tönt zwar überheblich, aber heute weiss ich, wer ich bin und dass ich mich durchsetzen kann.

Sie fühlen sich heute wohler in Ihrer Haut als früher?

Ja, aber ich möchte 20 Jahre weniger gelebt haben, ich



Zurzeit hat Doris Spörry eine Vorliebe für brasilianische Musik und träumt von einem Aufenthalt in Südamerika, wo sie den musikalischen Ursprüngen selbst nachgehen möchte.

möchte jetzt etwa dreissig sein mit dem Wissen und der Energie und dem Selbstbewusstsein von heute. Ich möchte am liebsten noch mindestens 30 Jahre im Berufsleben stehen, um all das zu realisieren, was mir vorschwebt.

Von einer Radiomoderatorin erwartet man immer gute Laune, witzige Kommentare, also Unterhaltung. Fällt Ihnen dies leicht?

Das ist meine Natur, das fällt mir leicht. Wahrscheinlich habe ich das in die Wiege mitbekommen.

Wie überwinden Sie private Krisen?

Ich ziehe mich in meine Wohnung zurück, nehme das Telefon nicht ab, ich muss allein sein können, um wieder aufzutanken. Jemand hat mir einmal gesagt: Sei lieb zu dir, dann kannst du auch für andere da sein, und diesen Rat habe ich beherzigt. Ich bin eigentlich ein Egoist geworden und verwöhne mich, kann dann aber auch aus dem Vollen schöpfen und möchte, dass es den andern ebenfalls gut geht. Man fragt mich oft, weshalb ich so ausgeglichen sei.

Versuchen Sie, in Ihren Radiosendungen Ihre Erfahrungen weiterzugeben?

In meinen moderierten Sendungen bin ich ganz bewusst positiv. Sozusagen als Herausforderung an alles ringsum, was auf dem «Depro-Trip» ist. (Es gibt heute in der modernen U-Musik den Depro-Sound; das Wort sagt schon genug: da wird man ja deprimiert.) Man kann mir lange vorwerfen, ich lebe in einer heilen

Welt und habe zu viele Illusionen. Aber es ist ja das, was uns noch rettet.

Gehört da Humor dazu?

Nicht unbedingt. Ich bin nicht witzig und könnte keine Cabaret-Nummer schreiben. Ich versuche einfach, auf die Schönheit einer Melodie aufmerksam zu machen und zum Beispiel in der internationalen Folklore darauf hinzuweisen, woher diese Musik kommt, wo sie ihre Wurzeln hat usw. Ich entdecke immer wieder ein neues, interessantes Gebiet und lerne dazu. Das hängt mit meiner Leidenschaft, dem Reisen, zusammen. Wenn ich von vorne beginnen könnte, würde ich am liebsten Ethnologie studieren.

Sind Sie schon früher viel herumgereist?

Nein, da war ich unter moralischem Druck von zu Hause. Beide Eltern waren krank, und sie haben sich voll auf mich abgestützt. Am Wochenende musste ich ihnen das Fernsehen ersetzen. Wenn ich nicht regelmässig heimkam, hatte meine Mutter Herzkrise, und mein Vater sprach wochenlang nicht mehr mit mir. Man hat mich zu Hause zu lange zurückgebunden. Ich muss noch heute viel aufholen.

Ihre Eltern haben Sie in jeder Beziehung eingeschränkt?

Ja, immer unter dem Deckmantel von Liebe und Güte. Ich möchte aber meinen Eltern nichts Böses nachreden, sie konnten nicht anders handeln.

Wenn Sie Kinder gehabt hätten – wie hätten Sie sie erzogen? Ganz anders?

Heute vielleicht. Aber damals, als ich im Alter war, um Kinder zu haben, hätte ich ziemlich sicher die gleichen Fehler wie meine Eltern gemacht. Ich musste zuerst lernen, dass Liebe nicht besitzergründend sein darf – sei's in einer Mutter-Kind-Beziehung oder in einer Partnerschaft. Ich könnte nie einen Schläger in einer meiner Sendungen spielen, in dem es heisst: Du bist mein, Du gehörst mir. Das stört mich ungemein. Da werden Botschaften weitergegeben, die ganz falsch sind.

Sie würden also andere Botschaften weitergeben an die Jugend?

Das ist unmöglich. Wir haben ja auch keine bekommen, wir mussten den Weg selbst suchen. Oder haben wir mit 15 Jahren zugehört, wenn der Vater oder die Mutter sagten, das und jenes sollten wir nicht tun? Das war doch vergebliche Liebesmüh. Ich gebe nie ungefragt einen Rat. Wenn jemand zu mir kommt und fragt: Wie siehst du das?, dann kann ich immer noch antworten: Aus meiner Erfahrung heraus so und so. Aber dass ich als weiser Marabut auftreten und raten möchte: Seid vorsichtig, geht nicht zu früh mit einem Mann ins Bett, das bringt Enttäuschungen usw., das finde ich sinnlos.

Sie sehen sich also nicht in der Lehrer- oder Erzieherrolle?

Nein, überhaupt nicht. Ich finde es aufdringlich, wenn man immer erziehen oder Ratschläge geben will. Man hat mir früher zuviel vorgeschrieben und mich vor irgend etwas bewahren wollen. Das kann man doch nicht. Das provoziert einen gesunden Widerstand der Jugend. Man muss die Erfahrungen selbst machen.

Haben Sie viel Kontakt zur Jugend?

Sehr wenig. Ich hatte keine Geschwister, ich bin allein aufgewachsen und habe ja selbst auch keine Kinder. Bei meinen Patenkindern habe ich immer Mühe gehabt, den richtigen Ton zu finden. Ich weiss nicht, auf welcher Stufe sie geistig sind und habe dann Angst, ein Kind entweder zu über- oder zu unterfordern. Im Haus, wo ich wohne, übe ich jetzt gerade, mit den kleinen Kindern ins Gespräch zu kommen, aber es macht mir Mühe.

Sind Sie nicht auch ein Idol für die Jugend?

Für junge Leute weniger. Es gibt zwar 16-, 18jährige, die meine Sonntagabend-Sendungen gerne hören, aber ich ma-

che meine Musikprogramme ja auf DRS 1, der Welle mit gemässigter Musik für die älteren Hörer, und fühle mich auch wohl dabei.

Mir ist aufgefallen, dass Sie sehr begeisterungsfähig sind.

Das ist angeboren, finde ich. Ich versuche immer wieder, Leute zum Beispiel für Musik, die mir gefällt, zu begeistern. Ob mir dies aber gelingt, weiss ich nicht. Manchmal habe ich ein Echo vor allem von Frauen in meinem Alter, die mir schreiben. Männer sprechen weniger auf meine Sendungen an. Ich probiere auch im Bekanntenkreis, von meinen Reisen zu erzählen und möchte meine Erlebnisse teilen, bis ich merke: Halt, stop, das interessiert ja niemand. Dann behalte ich meine Begeisterung für mich.

Ich das nicht frustrierend?

Ich empfinde es nicht so, ich bin als Einzelkind aufgewachsen und hatte nach meiner Krankheit Sportverbot. Dadurch bin ich ein Einzelgänger geworden und gewohnt, mich in meine eigene Welt zurückzuziehen. Ich koste dann meine Erinnerungen aus und mache Pläne für neue Reisen, um neue Erfahrungen hereinzuholen.

Ist Ihnen dazu die Schweiz zu eng?

Ja, ich brauche Weite. Schon auf der Strasse kann man hier nur zwei Meter fahren und muss wieder anhalten. Die raummassige Be-

schränkung wirkt sich entsprechend auf den Charakter des Schweizers aus, finde ich.

Sie würden also empfehlen, nach links und rechts zu schauen und zu vergleichen?

Ja – über die Grenze hinausgehen! Das finde ich wichtiger als eine Grundschule. Reisen – das ist die eigentliche Schule des Lebens, über die eigene Nasenspitze hinausschauen, fremde Kulturen, fremde Völker kennen- und verstehen lernen. Ich habe das leider erst spät machen können, aber meine Reiseerfahrungen haben mir die Augen geöffnet für mein Da-Sein. Positiv und negativ natürlich. Ein Beispiel: Meine Mutter war Kirchgemeinderätin, und man hat mich zu einem christlichen Leben zwingen wollen mit dem Resultat, dass ich seit der Konfirmation nie mehr freiwillig in die Kirche ging. Im Maghreb hatte ich dann Gelegenheit, den Islam kennenzulernen und sehe nun Parallelen zum Christentum. Ich bin der «stärkere» Christ, seit ich mit dem Islam konfrontiert worden bin, als früher.

Wie empfinden Sie das Zurückkommen nach einer Auslandsreise?

Dann habe ich ganz einfach «Stalldrang» und fühle mich wohl in meinen vier Wänden. Zudem arbeite ich eben sehr gerne und freue mich, meine Erlebnisse auswerten zu können.

Sie sind keine Rucksacktouristin. Wie finden Sie Kontakt zur Bevölkerung?

Ich reise, so gut es geht, individuell, nie in der Gruppe und buche oft einfach den Flug und versuche, irgendwo privat Unterkunft zu finden.

Sind Reisen nicht auch eine Art Flucht?

Doch, bei mir ist es manchmal eine Flucht vor allem vor der Informationsflut, der ich schon berufshalber ausgesetzt bin und der ich hier nicht ausweichen kann. Das belastet mich ungemein und macht mich oft fast krank. Deshalb besuche ich gerne Länder, deren Sprache ich nicht spreche und wo ich nicht lesen kann, was in den Zeitungen steht. Ich brauche diese Verschnaufpausen. □



STICHWORTE ZUR VERFASSERIN

Barbara Traber, geb. 1943 in Thun. Handelsdiplom, Auslandsaufenthalte in London, Lagos, Paris, 18 Monate Air Hostess bei Trans World Airlines, Sekretärin in Verlag und im Radio Studio Bern. Seit 1977 verheiratet, Mutter einer sechsjährigen Tochter. Führt zusammen mit ihrem Mann ein «Büro für (fast) alles». 1986 Förderpreis des Kantons Bern für «Muttermomente», Gedichte.

Wichtigste Publikationen:

Bernerinnen. Vierzig bedeutende Berner Frauen aus sieben Jahrhunderten. Wyss Verlag 1980

Nebenzeit. Roman. Zytglogge Verlag 1982, Sonderausgabe im Eigenverlag 1986

I zeue bis drü! Bärdütschi Gschichte für Chind. Useggä vo der Barbara Traber. Fischer Druck AG, Münsingen 1985

Muttermomente. Gedichte. Edition Erpf AG, Bern 1985

Herausgeberin berndeutscher Geschichten und Gedichte usw.